Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe

Band: 31 (2016)

Heft: 1-2

Artikel: Bergwelt inmitten der Stadt : der Gletschergarten Luzern : eine malerische "Bricolage" des Alpentourismus

Autor: Stoffler, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

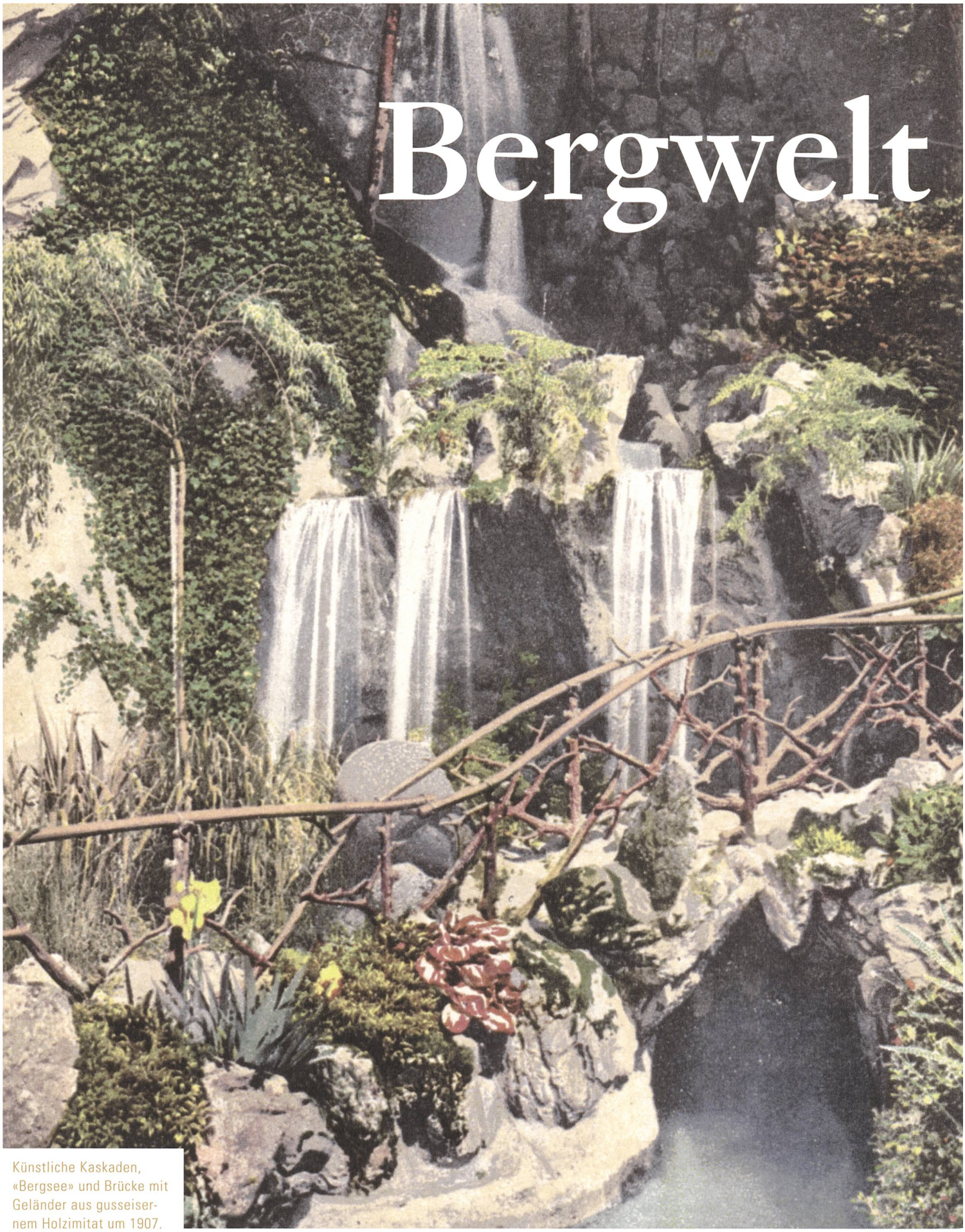
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bergwelt



Künstliche Kaskaden, «Bergsee» und Brücke mit Geländer aus gusseisernem Holzimitat um 1907.

inmitten der Stadt

Der Gletschergarten Luzern – eine malerische «Bricolage» des Alpentourismus

Von Johannes Stoffler

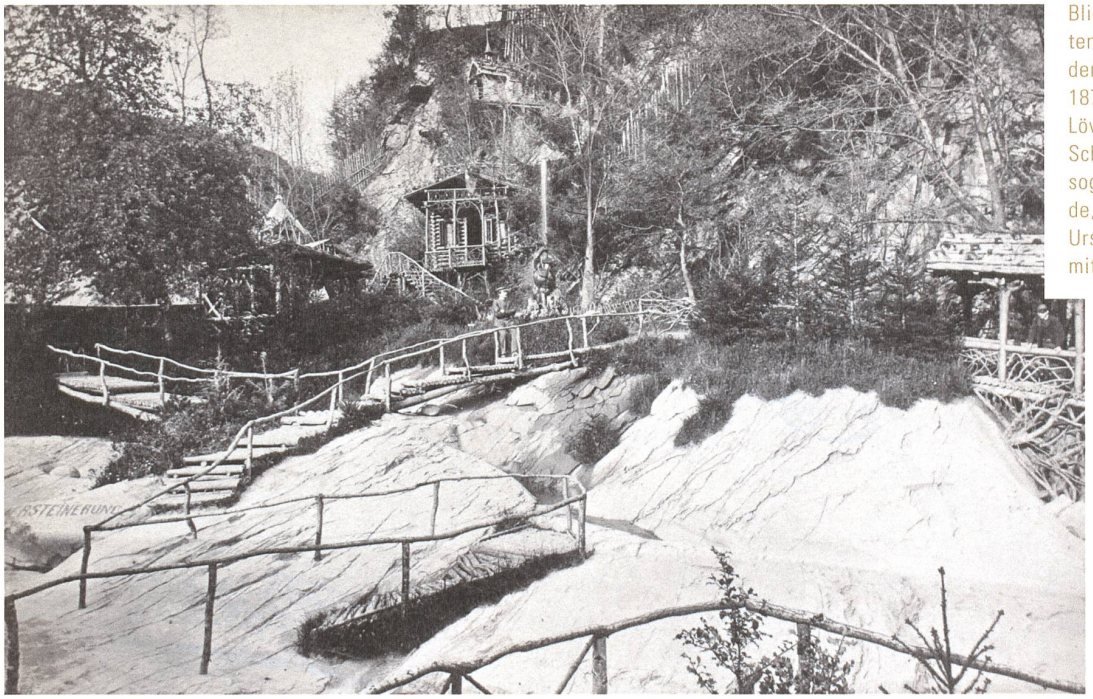
Der Gletschergarten in Luzern ist nicht nur ein bis heute erlebbares Kulturzeugnis der Tourismus- und Wissenschaftsgeschichte. Er ist vor allem auch eine einzigartige und höchst originelle Gartenschöpfung seiner Zeit, die einen Steinbruch mit Gletschertöpfen zum hochalpinen Erlebnis stilisierte.

Eigentlich hatte Josef Wilhelm Amrein-Troller (1842–1881) einen Lagerkeller anlegen wollen. Der junge Luzerner Bankangestellte wollte als Weinhändler sein Glück versuchen. Doch beim Bau des Kellers war er 1872 auf ein eiszeitliches Strudelloch gestossen. Der Fund erregte umgehend öffentliche Aufmerksamkeit. Erst 1834 hatte die Eiszeittheorie in Schweizer Wissenschaftskreisen Fuss gefasst und eine erste grosse Gletscher- und Eiszeitforschungsperiode ausgelöst. Die Gletschertöpfe, wirbelförmige Ausspülungen im Fels, einst vom Gletscher überdeckt, waren somit von grösstem wissenschaftlichem Interesse. Umgehend änderte Amrein seine Geschäftsstrategie. Er beschloss, weitere Grundstücke dazuzukaufen und die Gletschertöpfe vollständig ausgraben zu lassen, um diese dem interessierten Publikum gewinnbringend zu präsentieren.

Die Gelegenheit dafür schien günstig. In den 1830er-Jahren hatten die Luzerner damit begonnen, am Seeufer grosszügige, von luxuriösen Hotels gesäumte Quaianlagen zu errichten. 1871 erschloss die erste Zahnradbahn Europas die Rigi, wo das Pflichtenheft vermögender Schweizreisender die Bewunderung des Sonnenaufgangs über den Alpen vorsah. Von besonderer Bedeutung für den Erfolg von Amrein's Gletschergarten war jedoch, dass dieser sich in einer Art touristischem Vergnügungsviertel der Stadt befand. Hier befanden sich beispielsweise bereits das 1821 eingeweihte Löwendenkmal, aber auch das 1856 eröffnete «Meyer's Diorama», das unter anderem die Rundsichten von der Rigi, dem Pilatus und dem Gornergrat abbildete und bei schlechtem Wetter oder knappem Reisebudget Ersatz für das Original schaffen sollte. Souvenirläden, Fotoateliers, Restaurants, Tea-Rooms und Konzertorte vervollständigten das Angebot.

Salonmusik und Eremitenklause

Am 1. Mai 1873 wurde der «Gletschergarten» – eine Wortschöpfung Amreins – feierlich eröffnet. Bereits am ersten Wochenende spielte die Luzerner Kurkapelle den Besuchenden einer «Restauration im Garten» auf und an den Abenden wurde der



Blick über die bepflanzten Gletschertöpfe in den Gletschergarten um 1875. Rechts die «Galerie Löwenblick», mittig das Schwyzerhüsli und das sogenannte Reliefgebäude, wo sich das «Relief der Urschweiz» befand; oben mittig das Wildkirchli.

Garten durch «elektrische und bengalische Beleuchtung» in Stimmung gebracht. Von Anfang an bot Amrein den Besuchern eine bunte Mischung an Attraktionen. Die Gletschertöpfe, für die an der Kasse «populär wissenschaftlich gehaltene Beschreibungen» – wie das Zeitungsinserat zur Eröffnung versprach – verkauft wurden, dienten lediglich als Ausgangspunkt für einen lehrreichen Vergnügungspark des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der in den folgenden Jahren beständig ausgebaut wurde. Am Fuss des Parks wurde bereits ein Jahr nach der Eröffnung ein Wohnhaus im Schweizer Holzstil, nach dem Entwurf des Zürcher Architekten Meierhofer von Weiach (1845–1903) erbaut, das später Museum und Restauration aufnahm. Den gestalterischen Rahmen der Attraktionen bildete – wie im Namen Gletschergarten bereits angelegt – ein kleiner Landschaftsgarten, der mittels geschickter Nutzung von Topografie, Architekturen, Wegführungen und Pflanzungen auf engstem Raum die seinerzeit populären Bilder der Alpenwelt zitierte und so beim Besucher die Fiktion einer alpinen Wanderung hervorrufen sollte. Die freigelegten Gletschertöpfe wurden als ein Stück unwegsame Alpenlandschaft inszeniert, deren grobe Holzstege die erschauernden Besucher möglichst nahe an die Abgründe führten.

Hinter den Gletschertöpfen setzte sich in einem ehemaligen Steinbruch die «alpine» Topografie mit einer Felswand fort, die vom Tobel des Wesemlinbachs durchschnitten wurde. Tatsächlich erhielt der Garten damit eine landschaftliche Dramatik, die durch entsprechende Parkarchitekturen korrekt lesbar gemacht wurde. Zuvorderst an der Hangkante über dem Park des Löwendenkmals kam eine überdachte Holzgalerie zu stehen, die Luzerns «besten» Blick auf das Denkmal eröffnete. Auch mit dem Schwyzerhüsli am Fuss der Felswand und einer türmchenbekrönten Hütte, die sinnigerweise das «Relief der Urschweiz» von Franz Ludwig Pfyffer (1716–1802), dem Begründer des kartografischen Reliefbaus in der Schweiz, beherbergte, wurde der Alpenbezug verdeutlicht. Folgten die Besucher einem schmalen Weg, der an einen Saumpfad erinnern sollte, in den Fels hinauf, gelangten sie letztlich zu einem hölzernen Aussichtsturm. Unterwegs befand sich ein Wildkirchli, in dem ein Opferstock für die Armen angebracht war. Unweit davon entfernt stand eine Eremitenklause, wo dem Wanderer aus einem kleinen Felsenkeller Erfrischungen serviert wurden, während von unten womöglich die Klänge des 1877 von Amrein in Auftrag gegebenen «Gletschergarten-Walzers» emporstiegen.

Eremitenklause und Wildkirchli, so kurios und unterhaltsam sie in das Ensemble eingebunden wurden, sind ein deutlicher Hinweis darauf, dass der frühe Gletschergarten noch stark von der Bildersprache früher Landschaftsgärten beeinflusst war. Um eine erhabene Stimmung zu erzeugen, wurde im Gletschergarten auf den damals gut bekannten Topos der Ermitage zurückgegriffen, der bereits mit der Entstehung des Landschaftsgartens Ende des 18. Jahrhunderts in Erscheinung getreten war und bis Mitte des 19. Jahrhunderts in vielen Landschaftsgärten der Schweiz zum beliebten Motiv avancierte. Was Amrein dort und in den Hotel- und Kurgärten der Umgebung vorgefunden hatte, liess er nach eigenem Gutdünken und in Absprache mit ortsansässigen Gärtnern und seiner Frau wieder aufleben. Die «Bricolage» aus Alpenmystik und Kurwalzer, aus naturkundlichem Kuriositätenkabinett und Landschaftsgärtnerei, in die sich auch noch ein wasserspeiender Triton aus Holz verirrt hatte, stand in keinem Lehrbuch für Gartenkunst – doch sie erwies sich als höchst geschäftsfördernd.

Unterhaltsame Wissenschaft

Nach Amreins überraschendem Tod im Jahr 1881 führte seine Frau Marie das Unternehmen Gletschergarten weiter und trieb ab 1885 den weiteren Ausbau voran. Dass sich auch die Erwartungen des Publikums geändert hatten, zeigt der Abriss von Wildkirchli und Eremitenklause. Statt ihnen wurde eine sogenannte «Klubhütte» an die oberste Stelle des Tobels gebaut, in Anlehnung an die Hütten des 1863 gegründeten Schweizer Alpen Clubs SAC. Die Klubhütte wurde nun Ausgangspunkt einer didaktischen Inszenierung, welche den damaligen Forschungsstand zur Entstehung der «Gletschermühlen» allgemeinverständlich erklärte. Sinnfälliger Rahmen des Lehrstücks war der «alpin» anmutende Landschaftsgarten, der den Wesemlinbach als Wasserfall erstmals bewusst in die Gestaltung einband.

Die Klubhütte – die sich an eine künstliche Ruine anlehnt – eröffnet in ihrem Inneren den Blick auf ein Gletscherdiorama, das von dem damals bekannten Kartographen und Reliefbauer Xaver Imfeld (1853–1909) stammt. Unter dem Diorama treibt das als «Schmelzwasserbach» herabstürzende Wasser des Wesemlinbachs das Modell einer Gletschermühle an, das sich in einer blau angeleuchteten und ausgemalten «Eisgrotte», einer künstlichen Höhle, befindet. Der kreisende «Mahlstein» im Gletschertopf veranschaulicht bis heute die damalige (und heute widerlegte) Theorie der Entstehung der Gletschertöpfe. Unter der Eisgrotte stürzte anschliessend das Wasser als Nachbildung des bekannten Staubbachfalls bei Lauterbrunnen (BE) in die Tiefe und über Kaskaden den Tobel hinab, um am Fuss der Felswand von einem «Bergsee» aufgenommen und von einer Umwälzpumpe wieder nach oben befördert zu werden. Der neue Wasserlauf wurde mit Kalksteinschroppen effektvoll ausgekleidet und von einem schmalen «Saumpfad» begleitet.

Diese didaktische Inszenierung stand im Kontext einer neuen populären Verbindung aus Gartenkultur und Bildungserlebnis, die charakteristisch für den späten Landschaftsgarten ist. Während beispielsweise botani-

Postkarte mit den Attraktionen des Gletschergartens nach dem Umbau 1895/96. Die Ermitage und das Wildkirchli sind verschwunden – an ihrer Stelle sind SAC-Klubhütte und Wasserfall gut erkennbar.

Grotteneingang zur Gletschermühle mit Klubhütte und Ruine um 1907.

sche Gärten ursprünglich nur einen kleinen Zirkel Gelehrter ansprachen, wurden Parkanlagen im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend zum Vehikel der Volksbildung. Das Arboretum in Zürich beispielsweise, das 1886 angelegt wurde, sollte nach dem Ziel seiner Schöpfer, «nicht nur Schatten und ästhetischen Genuss», sondern «auch Belehrung bieten», wie ein zeitgenössischer Führer durch die Quaianlagen in Zürich betonte. Die wissenschaftliche Ernsthaftigkeit des Arboretums war jedoch von der vergnüglichen Wissenschaft des Gletschergartens weit entfernt. Als «echtes» Naturdenkmal, verbunden mit der spektakulären Darstellung der Theorie seiner Entstehung in einem Park, war der Gletschergarten nicht nur originell, sondern wohl auch einzigartig unter den Landschaftsgärten seiner Epoche.

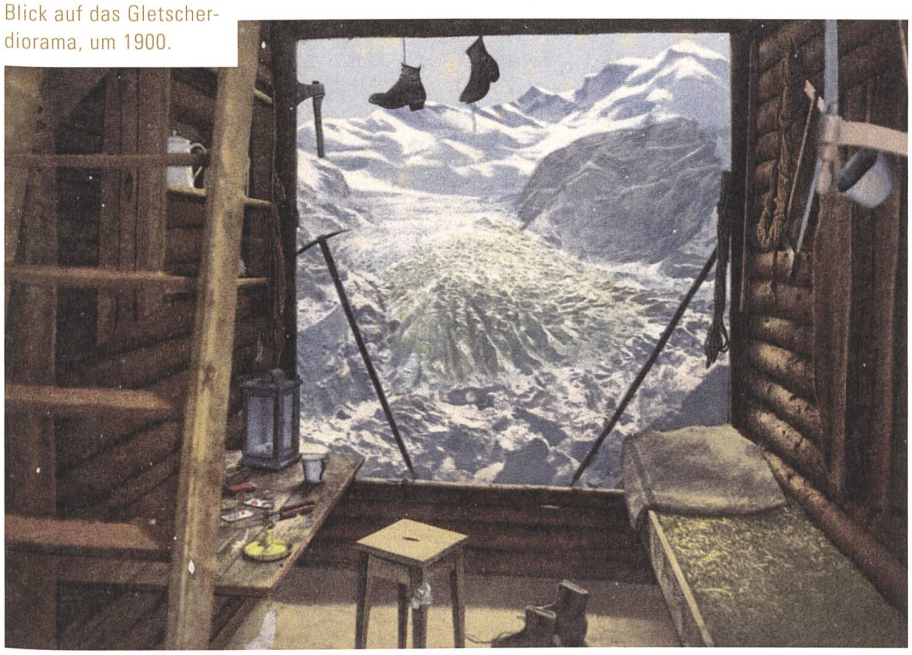
Lebendiges Denkmal

Trotz Weltkriegen und wechselhafter Konjunktur blieb der Gletschergarten als Touristenattraktion bis heute erhalten. 1932 entledigte man sich eines Teils der inzwischen aus der Mode gekommenen Verbauung des Wesemlinbachs mit Kalksteinschroppen und verspielten Brückchen. Aufgrund finanzieller Engpässe wurde um die Jahrhundertmitte der «Staubbachfall» abgestellt und dem Verfall überlassen. 1980 wurde ein gewaltiges Kunststoffzelt über den Gletschertöpfen errichtet, um sie vor Verwitterung zu schützen. Dadurch wurde der räumliche und inhaltliche Bezug zwischen Park und Gletschertöpfen empfindlich gestört. 1999 wurde die Anlage in das Denkmalverzeichnis des Kanons Luzern eingetragen – die Gletschertöpfe waren bereits als Naturdenkmal geschützt.

Eine neue Perspektive für den Gletschergarten eröffnet sich mit dem aktuellen «Projekt Fels». Für rund 20 Millionen Franken soll das Haupthaus von störenden Anbauten befreit werden und das Museum neue Räume im anstehenden Fels erhalten. Die Fläche der ehemaligen Anbauten soll endlich wieder dem Garten zugeschlagen werden. Jenseits der historischen Grenzen des Gletschergartens und oberhalb des

Tobels soll er sogar erweitert werden. Ein Wermutstropfen bleibt allerdings das Kunststoffzelt, das auch in Zukunft den Garten von den Gletschertöpfen fernhalten dürfte. Im Abwägungsprozess wurden betriebliche und steinkonservatorische Aspekte über die gartendenkmalpflegerischen gestellt. Dennoch bietet das Projekt die grosse Chance, die didaktische Inszenierung des Gartens wieder aufleben zu lassen. Ein gartendenkmalpflegerisches Leitbild hat 2012 hierfür einen Weg zwischen Pflege, Restaurierung und Weitergestaltung vorgezeichnet. Der Gletschergarten könnte in Zukunft seinem Namen wieder alle Ehre machen.

Postkarte des Inneren der Klubhütte mit Blick auf das Gletscherdiorama, um 1900.



Résumé

La création du Jardin des glaciers de Lucerne est, pour l'époque, une entreprise originale, et même unique en son genre, qui a transformé une carrière garnie de marmites glaciaires en paysage alpin stylisé. En 1872, alors qu'il faisait creuser une cave à vin, Josef Wilhelm Amrein-Troller (1842–1881), employé de banque lucernois, tomba sur des cavités remontant à l'époque glaciaire. Il décida de faire exhumer intégralement ces marmites glacières, afin de les présenter aux amateurs de curiosités scientifiques et naturelles, dans un but lucratif. Dès le début, Amrein proposa aux visiteurs un parcours très bigarré: les marmites glacières n'étaient que le point de départ d'un parc d'attractions «instructives» caractéristique du début du XIXe siècle, avec son chalet suisse, le «Wildkirchli» avec son ermitage et autres constructions typiques.

Après le décès de Josef Amrein, en 1881, sa veuve Marie reprend la gestion de l'entreprise et continue de développer le parc en misant sur une mise en scène didactique. La reproduction du «Wildkirchli» est démontée et remplacée par une cabane s'inspirant des refuges du Club alpin et le ruisseau de l'endroit est transformé en chute d'eau, dûment accompagnée d'un lac de montagne et d'un «sentier muletier». Cette mise en scène s'inscrit dans le contexte d'une nouvelle association entre culture des jardins et éducation populaire qui caractérise l'évolution du jardin paysager: au cours du XIXe siècle, les espaces verts deviennent de plus en plus souvent des moyens d'instruire les classes populaires.

Le Jardin des glaciers a été conservé jusqu'à nos jours, comme attraction touristique. De nouvelles perspectives s'ouvrent aujourd'hui à lui, avec le «Projet du rocher» («Projekt Fels»). Ce projet, devisé à quelque 20 millions de francs, permettra de dégager le bâtiment principal de bâtiments annexes disgracieux, tout en dotant le musée de nouveaux locaux aménagés dans le rocher voisin. Ce réaménagement offrira ainsi une occasion exceptionnelle de revivifier la mise en scène didactique du jardin.